

# Zürcher Villen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **45/46 (1905)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25466>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Zürcher Villen. V. — Tunnelbau und Gebirgsdruck. (Forts.) — Drahtseile und grosse Seilspanweiten. — Der Rücktritt von Prof. Dr. W. Ritter. — Die XLV. Jahresversammlung des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern. — Miscellanea: Theater-Neubau in Basel. Wohnungs-Ausstellung im «Modernen Heim» in Biel. Bahnverbindung zwischen Oesterreich und Dalmatien. Monatsausweis über die Arbeiten am

Rickentunnel. Eidg. Polytechnikum. Eidg. Betriebszählung 1905. Die Gebäude der pfälzischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Kaiserslautern. Einführung des elektrischen Betriebes auf schweizer. Normalbahnen. Lutherkirche in Karlsruhe. — Vereinsnachrichten: Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein, Geschäftsbericht. Gesellschaft ehemaliger Studierender: Stellenvermittlung.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

## Zürcher Villen.

V.

Die von Ende März 1903 bis April 1904 von den Architekten *Pflegard & Haefeli* in Zürich erbaute Villa „Hadlaub“ des Herrn Anton Waltisbühl an der Rigistrasse Nr. 59 in Zürich IV verdankt ihre reizvolle Lage der Freude des Bauherrn an seinem Garten und an der lieb gewonnenen Stätte. Das Grundstück liegt an steiler Halde, oben von der Strasse begrenzt, während sich nach unten, der Sonnenseite zu, ein Garten mit herrlicher Fernsicht, ausdehnt.

Als dem Besitzer sein bisheriges Haus zu klein wurde, entschloss er sich, im oberen Teil dieses Gartens einen Neubau zu erstellen. Die Höhenunterschiede der Baustelle sind derart grosse, dass es nötig wurde, mit den Wohnräumen des neuen Hauses dem Garten nachzugehen, d. h. sie nach unten zu verlegen. So ist auf dem Niveau der Strasse der Eingang mit Treppenhalle und einem Empfangssalon angeordnet; rundum legen sich die Gesellschafts- und Wohnräume, die namentlich dann zur Benützung kommen, wenn die Jahreszeit den Aufenthalt im Freien nicht erlaubt. Für die gute Zeit jedoch, in der man den Garten geniessen kann, ist der Aufenthalt der Familie ein Stockwerk tiefer. Dort ist neben der Küche eine offene, aber vor Wind geschützte Veranda, die in ebener Verbindung mit dem Garten und der dem Hause vorgelegten Terrasse steht; an sie schliesst sich ein kleines Stübchen mit behaglichem Fensterplatz an. In einem tieferliegenden Kellergeschoss sind ausser den Kellern Räume für Wäscherei und Pflanzen und unter der vorgelegten Terrasse eine Kegelbahn angeordnet. Die Schlafzimmer sind im ersten Stock, im Dach die Mädchenkammern und sonstige verfügbare Räume; auch ein Kleiderputzbalkon, von dem einen Treppenpodest aus zugänglich, ist vorgesehen.

Die Ausstattung der Räume wurde ihren Zwecken angepasst. Das Empfangszimmer, dessen rote Stoffbespannung von weiss gestrichenen, geschnitzten Holzstäben und weisser Decke eingefasst wird, wirkt angemessen vornehm,

während die Treppenhalle in schönem naturfarbenem Pitschepineholz einen warmen, freundlichen Eindruck hervorruft. Weite Glastüren, deren Scheiben mit passenden Vorhängen bespannt sind, nehmen dem Vorraum das Gefühl eingeschlossener Enge. Wer durch sie eintreten darf, gelangt in den best gelungenen Raum des Hauses, in das Speisezimmer. Der breite, helle Erker mit seiner wunderbaren Alpenfernsicht und die gegenüberliegende Wand, an der

die Glastüre, das Buffet mit dem Türchen zum Anrichterraum und schliesslich der Serviertisch mit hochliegenden Fenstern und einer Wanduhr zu abgeschlossener Gruppe vereinigt sind, geben dem Raum eine ungemein befriedigende Gestalt (Abb. 6, Seite 28). Sämtliche Holzarbeiten sind in hellem Eichenholz ausgeführt; die wichtigeren Teile derselben haben aufgemalte einfache Ornamente in bunten Farben erhalten; ausserdem fanden über dem Serviertisch und hinter dem Heizkörper holländische Wandplättchen Verwendung. Anschliessend an das Esszimmer liegt auf der aussichtsreichen Ecke die geschlossene Veranda mit behaglicher Sitzecke und Durchblicken nach dem Zimmer der Frau und dem Esszimmer. Ein grüner Anstrich alles Holzwerkes mit einigen aufgemalten Linien, dazu eine Putzdecke mit sichtbaren Leisten geben dem Raum seinen Charakter (Abb. 7, S. 29). Das Zimmer des Herrn schliesslich erhielt ein naturgebeiztes Fugenleistentäfel mit geschnitzten Flächen sowie Ornamenten, und das untere Stübchen grüngerbeiztes Holzwerk.

Grosse Schwierigkeiten und Kosten verursachten die Gründungsarbeiten. Die steile Böschung der Strasse zeigte bei der Ausgrabung wasserführende Schichten und drohte in Bewegung zu kommen. Um auf sicherem Grund zu bauen, wurde es nötig, an einigen Hauptpunkten Pfeiler bis auf die Molasse hinabzuführen, die erst in etwa 8 m Tiefe unter der Sohle des untern Kellers angetroffen wurde. An der Bergseite war eine starke Stützmauer von Nöten. Die Baukosten betragen ohne Garten und Bauleitung, aber mit eingebauten Möbeln etwa Fr. 34,50 für den m<sup>3</sup>, gemessen vom Kellerboden bis zur Decke des ersten Obergeschosses.



Abb. 8. Die Villa «Hadlaub» an der Rigistrasse in Zürich IV. — Gartenansicht.  
Erbaut von den Architekten *Pflegard & Haefeli* in Zürich.

Zürcher Villen.



Abb. 12. Die Villa «Hadlaub» an der Rigistrasse in Zürich IV. — Blick in das Speisezimmer.

Tunnelbau und Gebirgsdruck.

Von Ingenieur C. J. Wagner, k. k. Regierungsrat, Staatsbahndirektor-Stellvertreter in Wien.

(Fortsetzung.)

Wenn wir das Gesagte überblicken, so kommen wir zu dem Resultate, dass uns durch die Natur selbst zum Teile die Mittel an die Hand gegeben sind, die uns bessere Wege führen, als wir selbst erfinden können. Wir

werden und es darf nichts als geringfügig erscheinen; man darf aber wieder in der Verfolgung des Weitern nicht durch Kleinlichkeiten von dem eigentlich zu erreichenden Ziele abgeführt werden.

Es muss scharf beobachtet und rasch gehandelt werden, zielbewusst und nicht ängstlich, sonst geht die Grenze der wahren Solidität und der richtigen Oekonomie verloren.

Leider muss gesagt werden, dass sich der Techniker in manchem Falle den notwendi-

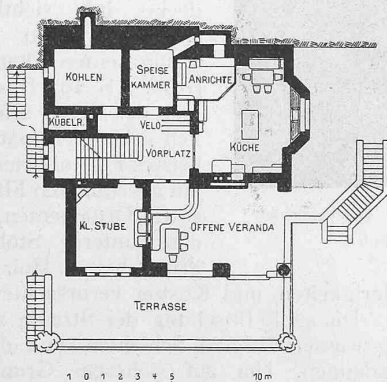


Abb. 9. Grundriss vom Untergeschoss. Masstab 1 : 400.

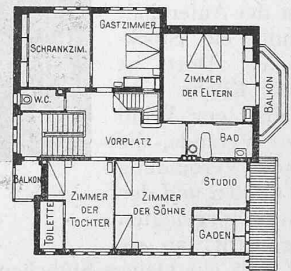
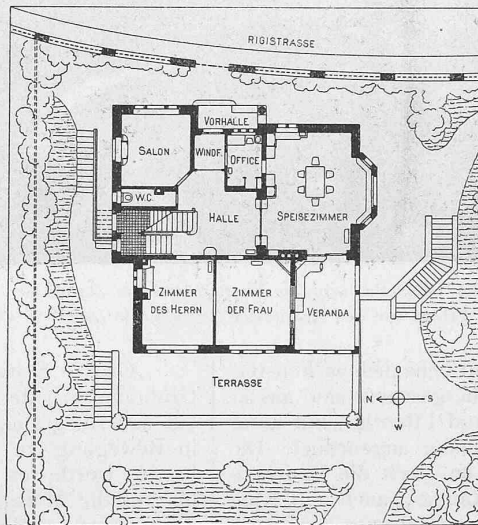


Abb. 10 u. 11. Grundrisse vom Erdgeschoss und ersten Obergeschoss der Villa «Hadlaub» in Zürich IV. — 1 : 400. Erbaut von *Pfleghard & Haefeli*, Architekten in Zürich.

müssen daher unter den gegebenen Verhältnissen von einer strengern theoretischen Auffassung absehen, uns mit den Wahrzeichen der Natur zu helfen suchen, und wir werden mit diesen auch immer zu einem sichern Resultate gelangen. Um dies zu können, muss aber das Auge geübt

gen, steten Beobachtungen in dieser Richtung entzog, dieselben ungeschulten Elementen überliess und sich vorherrschend damit begnügte, auf die richtige Lage des Objectes und auf die Herstellung des Mauerwerks einen Einfluss auszuüben. Es ist wahr, es ist kein angenehmer, sondern



## Zürcher Villen.



Abb. 13. Die Villa «Hadlaub» an der Rigistrasse in Zürich IV. — Innenansicht der Veranda.

ein sehr schwerer Dienst, der Entwicklung des Ausbruches stets zu folgen; letztere gibt aber allein den Schlüssel zur richtigen Beurteilung der bestehenden Verhältnisse, ebenso auch zur Beurteilung des Grades der Solidität des zu schaffenden Objektes.

Es erübrigt nur noch, jene Einflüsse der Gebirge gegenüber Hohlräumen in Erwägung zu ziehen, die in chemisch verursachten Veränderungen durch deren Aufschliessung ihren Grund finden. In den krystallinischen Schiefen, sowie im Gneis, können die Umwandlungen auf eine Veränderung der Silikate, auf die Kaolinisierung des Feldspates, auf die Bildung von Chlorit hauptsächlich aus Glimmer, und auf eine Neubildung von Kaliglimmer aus Orthoklas, bei gleichzeitiger Bildung von Epydot, zurückgeführt werden. Diese Veränderungen üben jedoch in dem ersten Stadium auf die Festigkeit der Gesteine einen geringen Einfluss.

Wichtiger als die Veränderung der Mineralien ist die Art und der Grad der Verwachsung der ein Gestein zusammensetzenden mineralogischen Bestandteile.

Es besitzt eine Reihe von Gesteinsvorkommen die üble Eigenschaft, dass sich ihre mineralischen Bestandteile leicht von einander trennen, das heisst, dass sie sich desaggregieren.

Inwiefern solche zur Desaggregation geneigten Gesteine durch den Gebirgsdruck allein zum teilweisen Zerfall gebracht werden, darüber besitzen wir keine Erfahrungen, mit Ausnahme jener Gesteinsvarietäten, die namentlich infolge der Art der gegenseitigen Verteilung der Gemengteile dünnplattige Flassern und Knoten enthaltende Gesteine bilden.

In dieser Richtung ist das zusammenhängende häufige Auftreten von Glimmerschuppen hervorzuheben, die eine leichte Abtrennung und Verschiebung kleiner Gesteinspartien sehr begünstigen. Diese Eigentümlichkeit ruft eine

Kombination unangenehmer Bewegungserscheinungen bei der Blosslegung hervor.

Bei den Massengesteinen (Eruptive) spielt in erster Linie die Zersetzung der Silikate eine Rolle, und von hervorragender Wichtigkeit ist der Grad und die Art der Zerklüftung. Es existieren bekanntlich in dieser Hinsicht vollkommen homogene Massen nur in sehr beschränktem Umfange, während die Zerklüftung eine allgemein auftretende Erscheinung ist.

Dieselbe ist namentlich bei den jüngern Eruptivgesteinen eine Folge der Erstarrung und häufig regelmässig angeordnet, während sie bei den ältern vorwiegend die Folge des Druckes bei der Gebirgsbildung ist. Von den Sedimentgesteinen sind die Kalke und Dolomite als die wichtigsten zu bezeichnen. Die erstern werden durch die Atmosphärien weniger verändert, bei letztern macht sich jedoch die Frostwirkung durch die feine Zerklüftung oder Schichtung bis auf entsprechende Tiefe stark bemerkbar.

Die tonigen Sedimente, an sich wenig zu Veränderungen geneigt, äussern öfter üble Eigenschaften infolge ihrer Beimengungen, von denen in erster Linie Kiese zu nennen wären. Die blähenden Eigenschaften gewisser, toniger Sedimente sind wohl auf die Zersetzung der in ihnen enthaltenen Kiese und auf die Aufnahme von Wasser zurückzuführen. Ich möchte hier anführen, dass das Wort „Blähen“ nicht immer zutreffend gebraucht wird, indem diese Eigenschaft auch oft auf manche weiche, aufgeweichte oder gelockerte Gebirgsmassen angewendet wurde, deren Heruorquellen oder Hervorschieben durch eine mangelhafte Konstruktion der Abschliessung des Gebirges und nicht durch eine Veränderung im obgenannten Sinne verursacht wurde.

Im allgemeinen sehen wir aber, dass die durch die Aufschliessung hervorgerufenen chemischen Veränderungen, was die Druckäusserungen betrifft, nur in speziellen Fällen

## Zürcher Villen.



Abb. 14. Die Villa «Hadlaub» an der Rigistrasse in Zürich IV.  
Erbaut von den Architekten *Pflegelhard & Haefeli* in Zürich.

als besonders massgebend hervortreten, im übrigen aber als Grössen zweiter Ordnung der Berücksichtigung zu unterziehen sein werden.

Wenn wir uns das soeben gegebene Bild der Kraftäusserungen der Gebirge gegenüber den in denselben zu schaffenden Hohlräumen im gesamten nochmals vor das Auge führen, so werden wir zugeben müssen, dass wir uns auf der Basis, die bis jetzt geschaffen wurde, theoretisch nicht vervollkommen können. Wollen wir aber in Zukunft in dieser Hinsicht grösseren Einblick in die bestehenden Verhältnisse erlangen, so müssen wir die Kategorisierung der einzelnen Gebilde nach den Kraftäusserungen anstreben und dürfen nicht nach dem Alter derselben vorgehen, denn wir können in den ältesten Gesteinsgliedern ganz ähnliche Krafterscheinungen beobachten, wie wir sie auch in jüngeren Gebilden kennen. Ich würde daher für die vorliegenden Zwecke es als natürlicher finden, die ganzen Gesteinsvorkommen in ungeschichtete und geschichtete, in freie oder unter Druck stehende zu trennen und diese nach der Kohäsion und der Schichtenhöhe der Massen zu unterteilen.

Das Kohäsionsvermögen, der Feuchtigkeitsgrad müssten ziffermässig in jedem Fall festgestellt werden; führen wir überdies die Kraftmessungen auf einer sichern Basis durch, dann sind wir unter sonst normalen Umständen und bei Berücksichtigung der Lagerungsverhältnisse imstande, ein von persönlicher Auffassung weniger beeinflusstes Urteil zu geben. Diese Ziffern werden uns dann eine allgemeine Charakteristik der einzelnen Gebirgsmassen in Beziehung auf ihre dynamischen Eigenschaften ermöglichen, aber auch nur in diesem Sinne, weil wir eine grosse Anzahl einwirkender Faktoren unberücksichtigt lassen mussten, die uns heute in keiner bestimmt ausdrückbaren Form vorliegen.

Wir werden auch dann noch bei unterirdischen Bauten unsere Arbeiten auf richtig angestellte Beobachtungen basieren und trachten müssen, folgende Grundbedingungen einzuhalten:

1. Soll jede Lockerung im Gefüge der Umgegend des zu schaffenden Hohlraumes möglichst vermieden werden und
2. soll für einen geregelten Wasserablauf gesorgt und eventuell auch die aufgeschlossenen Gebirgsschichten den Einwirkungen der Atmosphäre möglichst rasch entzogen werden.

So kurz und fasslich diese beiden Sätze sich geben, so schwer sind dieselben immer vollkommen zu erfüllen. Wenn wir aber auf dieselben näher eingehen, so folgert unmittelbar, dass wir, um ihnen zu entsprechen, trachten müssen, nach einem richtig gewählten Arbeitsplane die vorgesteckte Arbeitsleistung mit dem geringsten zu schaffenden Hohlraume in der zulässigen kürzesten Zeit zu vollenden.

Befolgen wir daher das, was uns eine sorgfältige direkte Beobachtung an die Hand gibt und vergessen wir bei jedem Eingriffe in die Natur vor allem nie, uns aus dem Bilde der Vergangenheit und der Gegenwart ein solches der Zukunft zu schaffen und wir werden die Wege im Innern der Erde stets eben so sicher wandeln, wie die zu Tage.“  
(Schluss folgt.)

## Drahtseile und grosse Seilspannweiten.

Von Ingenieur *Siegfried Abt* in Winterthur.

Mit den Fortschritten der Technik hat sich auch die Drahtseilfabrikation immer mehr entwickelt und nicht nur fast den gesamten Bergbau an sich geknüpft, sondern sich auch in verschiedenen Zweigen der Industrie und Landwirtschaft neue Absatzgebiete erschlossen, indem sie den Bedürfnissen entsprechend neue Konstruktionen herstellte. Ohne auf die Geschichte der Drahtseilherstellung, deren Anfänge schon bei den alten Aegyptern zu suchen sind, näher eintreten zu wollen, sei erwähnt, dass am Harz beim Bergbau, der bei grossen Schachttiefen mit kostspieligen Hanfseilen von bedeutendem Durchmesser arbeitete, die Drahtseile durch Oberbergrat Albert (zu Klausthal) im Jahre 1834 eingeführt wurden.

Die ersten Drahtseile bestanden, wie die Hanfseile, aus drei Litzen, jede Litze aus vier Drähten von etwa 3 mm dickem, weichem Eisendraht, und wurden anfänglich in kleinen Stücken von Hand, später (seit 1840) mit Maschinen hergestellt.

Es entwickelte sich das 36-drähtige Seil (Abb. 1), das aus sechs Litzen, jede aus sechs Drähten mit Hanfeinlage bestehend, um eine Hanfseele gedreht war. *Albert-* und *Kreuz-*Geflecht, rechts oder links geschlagen, kommen nebeneinander vor. Das von Oberbergrat Albert erfundene und nach ihm benannte Geflecht, bei dem die Drähte in den Litzen und die Litzen im Seil nach der gleichen Richtung gedreht sind, eignete sich für die damalige Förderung ohne Schachtführung nicht, da das Seil, dem Aufdrehungsbestreben frei folgend, das Fördergefäss in unangenehme Drehung versetzte. Die nach dem Kreuzschlag hergestellten Seile kamen in Gebrauch und bewährten sich gut, da bei ihnen die Litzen im Seil eine den Drähten in der Litze entgegengesetzte (gekreuzte) Drehrichtung haben; und durch das Bestreben der Litzen, sich nach links zu drehen, welchem das Rechtsdrehen des Seiles entgegenwirkt, ein Drehen des Förderkorbes kaum eintreten kann. Seile in Albertschlag sind gegenüber solchen in Kreuzschlag stärker, biegsamer und dauerhafter. Bei stärkerer Drahtnummer ergibt sich die gleiche Biegsamkeit wie bei Kreuzschlag. Abbildung 2 zeigt ein teilweise abgenutztes Seil in Albertschlag, Abbildung 3 ein solches im Kreuzschlag. Beide Seile bestehen aus sechs Litzen zu 19 Drähten und einer Hanfseele. Sie wurden von der Firma Roebling Sons in New-York für Kabelbahnen in Melbourne hergestellt.

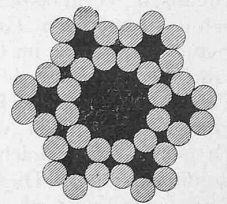


Abb. 1.